

gliedern billige und gute Bücher verschaffen sollte. Mit 5000 Mitgliedern begann man, und schon 1928 waren es neunmal so viel. 1932, kurz vor der Auflösung der gewerkschaftlich orientierten Büchergilde und ihrer Überführung in die Deutsche Arbeitsfront, zählte sie 85000. 1947 erstand sie neu und 1952 zählte sie schon 201000, während es heute mehr als eine Viertelmillion sind. Es ist klar, daß eine solche Vereinigung eine starke Konkurrenz für den freien Buchhandel darstellt. Immerhin darf man nicht übersehen, daß ein großer Teil ihrer Mitglieder durch sie der Welt der Bücher zugeführt wird, die ihr sonst verschlossen bliebe. 40 Prozent der Mitglieder sind Handarbeiter.

Wesentlicher und bestimmender für das Gesicht einer solchen Büchergilde sind die Bücher, die sie unter ihren Mitgliedern vertreibt. Von ihren gewerkschaftlichen Anfängen her wandte sich die Gilde zunächst den Arbeiterdichtern zu und verzichtete darauf, die Klassiker auszuschlachten. Von 1924—1933 vertrieb sie 2½ Millionen Exemplare von 170 Büchern. Nach dem Krieg nahm sie aber in größerem Umfange Werke der Weltliteratur auf, so Dickens' *Oliver Twist*, Shakespeares Werke, Maupassants Novellen u.a.m. Natürlich überwiegt die Unterhaltungsliteratur, bei der allerdings die Grenze nach unten Werke von der Art Ganghofers ausschließt. Mehr als 5 Millionen Exemplare hat die Büchergilde seit 1948 vertrieben. Wenn man weiß, was das deutsche Geistesleben großen Verlegerpersönlichkeiten verdankte und auch heute noch verdankt, dann wird man die Existenz einer solchen Büchergilde gewiß nicht leicht nehmen. Es ist keine geringe Verantwortung, die ihren Leitern aufgebürdet ist.

Kommunistische Einflüsse im Nyassaland. Inwieweit heute im Nyassaland — ähnliches gilt wohl von ganz Ostafrika — kommunistische Einflüsse festzustellen sind, ist nicht ganz leicht zu sagen. Man muß die Frage in Zusammenhang mit der Opposition sehen, die sich gegen die augenblickliche Verfassung des Landes richtet, da diese nach Ansicht der Afrikaner es dem Nyassaland unmöglich macht, sich je selbst zu regieren. Diese Opposition begann schlagartig vor zwei Jahren mit Aufständen im Süden des Landes, in deren Verlauf einige Eingeborene von der Polizei getötet wurden. Sie beschränkte sich anfangs mehr oder weniger auf den gebildeten Bevölkerungsteil. Dank der Aufklärungsarbeit dieser Schicht ist der Widerstand heute jedoch allgemein geworden, freilich ohne daß die unteren Volksschichten genau wüßten, worum es im einzelnen geht. Es scheint ziemlich sicher zu sein, daß die erwähnten Aufstände vom sogenannten Afrikanischen Kongreß angezettelt wurden, einer Körperschaft, die den Anspruch erhebt, die Bevölkerung Nyassalands und deren politisches Wollen zu vertreten. Der Kongreß geht nach klar umschriebenen Richtlinien voran. Selbstregierung so bald als möglich ist sein oberstes Ziel. Nach Ansicht von Beamten, die zu Beginn der Unruhen an Ort und Stelle waren, sollen die Zeugen Jehovas die eigentlichen Anstifter gewesen sein.

Wie dem auch sein mag, es ist jedenfalls gegenwärtig unmöglich, den Afrikanischen Kongreß offen mit den Kommunisten in Verbindung zu bringen. Eine kommunistische Partei existiert in Nyassaland nicht. Freilich haben einige Eingeborene Fühlung mit europäischen, ja sogar Moskauer Kommunisten aufgenommen. Wenigstens zwei haben sich eine Zeitlang in Moskau aufgehalten. Ihre Namen und ihr Wohnsitz sind nicht bekannt. Auch machen sich die Kommunisten an die Studenten des Landes heran, wenn diese studienhalber nach London oder an andere Universitäten gehen. Zuverlässige Zeitungen haben berichtet, daß der Afrikanische Kongreß ein Schattenkabinett mit Ministern für Äußere Angelegenheiten, Justiz, Unterricht, Religion usw. aufgestellt habe. Woher bezieht der Kongreß solche Ideen? Die Führer der Bewegung sind sich darüber einig, daß alle Schulen in Zukunft Staatsschulen sein sollen; das bedeutet natürlich, daß die

Missionen ausgeschaltet werden sollen. Das könnte kommunistisches Gedanken-gut sein, obwohl man zugeben muß, daß die Regierung selbst die Übernahme von Schulen durch die Ortshäuptlinge fördert. Einige interessante Hinweise bieten auch die Schlagworte, deren sich die Führer des Afrikanischen Kongresses bedienen. In Nord-Rhodesien erklärte einer ihrer hervorragendsten Leute öffentlich: „In diesem Lande wollen wir keinen amerikanischen Kapitalismus.“ Diese Tonart klingt für Afrika absonderlich und erinnert an Moskauer Propaganda. Ferner kommt hinzu, daß der Afrikanische Kongreß die „Rückgewinnung alles unrechtmäßig besessenen Landes in Nyassaland“ in sein Programm aufgenommen hat. Man kann annehmen, daß damit die ausgedehnten Ländereien einiger Europäer gemeint sind, die ihr Land jedoch rechtmäßig besitzen.

Offen ist der Kommunismus sicher noch nicht an der Arbeit im Lande. Auch hat er noch keinen direkten Angriff gegen die katholische Kirche unternommen. Aber man spürt, daß allenthalben das Land in Bewegung geraten ist und eine immer stärker werdende anti-europäische Stimmung aufkommt. Man geht wohl nicht fehl, wenn man meint, es handle sich dabei um eine unterirdische Wühlarbeit des Kommunismus.

Die Ereignisse in Südamerika. Die Vorgänge in Guatemala, die Ereignisse in Brasilien lenken die Aufmerksamkeit der Welt auf den noch unerschlossenen Kontinent des südlichen Amerikas. Seit Jahren mißtrauen viele national eingestellte Südamerikaner der Hilfsbereitschaft des reichen Vетters im Norden. Man ist überzeugt — mit welchem Recht, sei dahingestellt — daß die USA zum Zwecke der leichteren wirtschaftlichen Beherrschung Südamerikas die aus der spanischen Vergangenheit ererbte Kultur durch die angelsächsische zu ersetzen bemüht sind. Da beide Kulturen stark religiös geprägt sind, die eine vom Katholizismus, die andere vom Puritanismus, treten die religiösen Gegensätze stark in den Vordergrund. Es ist also keineswegs der lautere Dienst am Wort Gottes, der angeblich von den südamerikanischen Katholiken immer wieder mit Gewalt unterbunden wird, sondern es handelt sich dabei um eine mindestens ebenso starke wirtschafts- und kulturpolitische Offensive des nordamerikanischen Kapitalismus, gegen den sich Südamerika zur Wehr setzt.

Umschau

Privatschule — freie Schule

Mit dem Wort „Privatschule“ verbindet sich leicht das Gefühl, es handle sich um eine zweitrangige Schule, die außerhalb der eigentlichen Bildungsordnung liege, ihren Ursprung dem Eigensinn verdanke und nur notgedrungen geduldet werde. Neben anderen wichtigeren Gründen ist auch dies der Anlaß, daß man überlegte, ob nicht der Name „Privatschule“ durch „freie Schule“ zu ersetzen sei. Diese reine Namensfrage gründet in einer tieferen und wesentlichen Schicht und verdient Beachtung.

Privatschule heißt eine Schule, die nicht von der öffentlichen Hand (Staat oder Gemeinde) gegründet, unterhalten und geführt wird. Auch Schulen, die von der Kirche, doch auch einer öffentlich rechtlichen Gemeinschaft, eingerichtet werden, sind nach dem heute geläufigen und im Rechtsleben üblichen Brauch Privatschulen. Unter „freier Schule“ versteht man eine Schule, die von irgendwelchen Bindungen frei ist, so von der Verpflichtung der Schulgeldzahlung (unentgeltliche Schule), von der Verpflichtung auf ein bestimmtes religiöses oder weltanschauliches Bekenntnis, von der Führung durch Staat